



CLAUDIA KEMFERT

Fast leere Gasspeicher spiegeln die strukturelle Abhängigkeit

Claudia Kemfert ist Leiterin der Abteilung Energie, Verkehr, Umwelt im DIW Berlin. Der Kommentar gibt die Meinung der Autorin wieder.

Die aktuell niedrigen Stände in den Gasspeichern sorgen für Unruhe und Ängste, da sie an die vergangenen Energiekrisenjahre erinnern: Sie wirken wie der Vorbote einer neuen Versorgungskrise. Doch so naheliegend diese Deutung ist, sie greift zu kurz. Die derzeit niedrigen Füllstände markieren keine Gas-mangellage. Sie legen vielmehr strukturelle Schwächen eines Systems offen, das nach wie vor stark auf Gas angewiesen ist.

Gas ist auf den internationalen Märkten verfügbar, die Importinfrastruktur funktioniert, die Versorgung ist physisch gesichert. Dass die Speicher dennoch ungewöhnlich leer sind, ist weniger Ausdruck von Knappheit als von ökonomischer Vorsicht. Nach den Preisschocks der vergangenen Jahre haben viele Marktakteure gezögert, teuer einzukaufen und frühzeitig einzulagern. Stattdessen setzten sie auf fallende Preise. Diese Zurückhaltung ist einzelwirtschaftlich rational, sie verschiebt Risiken jedoch vom Unternehmen auf das Gesamtsystem. Kalte Witterung und hohe Entnahmen haben diesen Effekt zusätzlich verstärkt.

Der Blick auf die Speicherstände verstellt dabei den Blick auf das eigentliche Problem. Entscheidend ist nicht die bloße Verfügbarkeit von Gas, sondern die fragile Preisbildung. Niedrige Speicherstände wirken wie ein Resonanzraum für Unsicherheit: Sie erhöhen die Nervosität der Märkte, verstärken Preisschwankungen und treiben die Kosten, selbst dann, wenn ausreichend Gas verfügbar ist. Diese Dynamik trifft zuerst die Industrie, erreicht aber mit Verzögerung auch private Haushalte.

Wie belastbar ist dieses System bei anhaltenden Minusgraden? Kurzfristig besteht keine akute Gefahr. Laufende Importe und das europäische Gasnetz stabilisieren die Versorgung. Kritisch wird die Lage erst dann, wenn wie derzeit die außergewöhnlich kalte Witterung über Wochen anhält und auf sehr niedrige Reserven trifft. Die Risiken entstehen dann weniger aus dem Mangel an Gas, sondern aus Zeitdruck, Engpässen und Preissprüngen.

Für solche Situationen existieren Notfallmechanismen. Sie schützen Haushalte und verlagern die Anpassungslasten auf industrielle Verbraucher. Diese Instrumente funktionieren, doch sie sind teuer und markieren den Punkt, an dem staatliche Eingriffe die marktliche Steuerung ablösen.

Gerade darin zeigt sich eine strategische Leerstelle. Zwischen freiem Markt und Notfallsteuerung fehlt ein stabilisierendes Element: eine strategische Gasmarktreserve. Eine solche Reserve würde nicht permanent in den Markt eingreifen, sondern gezielt in Phasen niedriger Speicherstände und hoher Preissignale wirken. Ihr Zweck wäre nicht die Preisabsicherung, sondern die Dämpfung extremer Ausschläge und die Begrenzung selbstverstärkender Knappheitssignale. Sie könnte damit Resilienz schaffen, ohne dauerhaft hohe Füllstände oder starre Vorgaben zu erzwingen.

Doch auch dieses Instrument bleibt letztlich nur ein Puffer. Denn der zentrale Befund ist grundsätzlicher: Gas bleibt ein systemischer Risikofaktor. Solange Wärmeversorgung, Industrie und Teile der Stromerzeugung darauf angewiesen sind, bleibt das Energiesystem wetterabhängig, preislich nervös und krisenanfällig. Niedrige Speicherstände sind in diesem Sinne kein Betriebsunfall, sondern spiegeln die strukturelle Abhängigkeit.

Versorgungssicherheit entsteht daher nicht allein durch klügere Reserven oder detailliertere Notfallpläne. Sie entsteht vor allem durch geringere Abhängigkeit von Gas. Effizienz, erneuerbare Wärme, Elektrifizierung und ein beschleunigter Ausbau von Wärmepumpen und Netzen senken nicht nur Emissionen, sondern entziehen Preisschocks ihre Grundlage.

Je weiter diese Transformation voranschreitet, desto leiser werden die Debatten über leere Gasspeicher werden und desto robuster wird das Energiesystem insgesamt.

© 2026 Der Artikel ist gemäß der Creative-Commons-Lizenz CC BY 4.0 nachnutzbar: <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>



DIW Berlin — Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung e. V.
Anton-Wilhelm-Amo-Straße 58, 10117 Berlin

www.diw.de

Telefon: +49 30 897 89-0 E-Mail: kundenservice@diw.de

93. Jahrgang 11. Februar 2026

Herausgeber*innen

Prof. Anna Bindler, Ph.D.; Prof. Dr. Tomaso Duso; Sabine Fiedler; Prof. Marcel Fratzscher, Ph.D.; Prof. Dr. Peter Haan; Prof. Dr. Claudia Kemfert; Prof. Dr. Alexander S. Kritikos; Prof. Dr. Alexander Kriwoluzky; Prof. Karsten Neuhoff, Ph.D.; Prof. Dr. Sabine Zinn

Chefredaktion

Prof. Dr. Pio Baake; Claudia Cohnen-Beck; Sebastian Kollmann;
Kristina van Deuverden

Lektorat

Dr. Antonia Kurz

Redaktion

Dr. Hella Engerer; Petra Jasper; Adam Mark Lederer;
Frederik Schulz-Greve; Sandra Tubik

Gestaltung

Roman Wilhelm; Stefanie Reeg; Eva Kretschmer, DIW Berlin

Umschlagmotiv

© imageBROKER / Steffen Diemer

Satz

Satz-Rechen-Zentrum Hartmann + Heenemann GmbH & Co. KG, Berlin

Der DIW Wochenbericht ist kostenfrei unter www.diw.de/wochenbericht
abrufbar. Abonnieren Sie auch unseren Wochenberichts-Newsletter unter
www.diw.de/wb-anmeldung

ISSN 1860-8787